

2. Ein Skandal für den Weg Christi

Ich sagte gestern, dass wir oft versucht sind, Christus folgen zu wollen, indem wir ihm vorschreiben, wohin er gehen, was er machen und sagen oder nicht machen und sagen soll.

Das eindrucklichste Beispiel liefert uns ein Erlebnis des Petrus:

„Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen [achten wir auf die Wortwahl: Es heisst ‚er müsse‘, nicht ‚er wolle‘. Es handelt sich also um einen Akt des Gehorsams, um den Willen des Vaters, die Sendung, die der Vater ihm aufgetragen hatte] und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten vieles erleiden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen“ (Mt 16,21).

Das ganze Programm ist da, alles ist entschieden, alles ist gegeben, alles ist ganz bewusst. Zwar sind Einzelheiten wie Situation und konkrete Verwirklichung der Berufung und Sendung Christi und seiner Jünger nicht festgelegt. Eine Sache aber ist gewiss, ganz gewiss: Es ist eine österliche Berufung, sie hat die Gestalt von Ostern, sie geht durch den Tod zur Auferstehung. Und das liegt für jeden Christen fest seit seiner Taufe. Es gibt kein christliches Leben, es gibt keine christliche Berufung, die nicht vollständig durch die Taufe definiert wäre, denn die Taufe ist das eingetauchtsein in das österliche Leben Christi, seines Todes und seiner Auferstehung, und das macht uns in ihm zu Kindern Gottes durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Und wir sind ständig versucht, uns gerade gegen das aufzulehnen, Widerstand zu leisten, wie Petrus, wie die Apostel, obwohl diese während drei Jahren Jesus gefolgt sind und mit ihm gelebt haben: „Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe; er sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!“ (Mt 16,22).

Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, dass auch Petrus zu Jesus sagt: „Komm an einen einsamen Ort und ... ruhe dich etwas aus von deiner Arbeit, von deiner Leidenschaft, vom Gehorsam gegenüber den zu harten Forderungen des Vaters...“ Die heftige Reaktion Jesu ermahnt Petrus und uns, nie einer schweren Versuchung nachzugeben, nie der Versuchung zu erliegen, der Berufung untreu zu werden. Es geht hier nicht um unsere Schwächen und Unwissenheit. Es geht um unsere Pläne als alternative Pläne zum Plan Gottes. Petrus war in dem Moment nicht mit der Passion und dem Tod Christi konfrontiert und noch weniger mit seinem eigenen Tod, gegen den er sich aus Schwäche auflehnen würde wie später im Hof des Hohenpriesters. Er war mit der Offenbarung des göttliche Planes konfrontiert und widersetzte sich ihm aus Prinzip, weil der göttliche Plan seinen eigenen Plan durchkreuzte. Und das ist das „Satanische“, es ist wie die Auflehnung Luzifers gegen Gott. „Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn du denkst nicht göttlich, sondern menschlich!“ (Mt 16,23)

„Du denkst nicht göttlich“. Im griechischen Text steht das Verb *phronein*, auf Lateinisch *sapere*. Es ist schwierig, das im Deutschen mit einem einzigen Wort wiederzugeben. „Denken“ reduziert den Sinn, vor allem auch, weil der moderne Mensch das kartesianische Denken verabsolutiert und paradoxerweise dadurch dessen Wert, dessen Tragweite uns und der Realität gegenüber herabsetzt. *Phronein, sapere* könnte man mit spüren, wahrnehmen, kosten, erfahren, beurteilen übersetzen oder auch mit weise Einsicht, Erkenntnis des Sinnes haben.

Die Reaktion des Petrus war instinktiv; gefühlsmässig wünschte er nur Gutes für Jesus. Aber sie ist ein Verrat am Ursprung, Sinn und Ziel der ganzen Sendung Christi. Und Jesus ermahnt Petrus mit einer eiskalten Dusche, endgültig davon abzulassen nicht hinzuhören, nur auf sich selbst, auf das eigene Urteil und instinktive Gefühl zu hören. Denn das ist für ihn der viel grössere Skandal als für Jesus. Tatsächlich geht Jesus von der Ankündigung seiner österlichen Berufung sofort zur Beschreibung der Berufung der Jünger, die ihm nachfolgen wollen, über: „Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sein Leben verliert? Oder was kann der Mensch als Lösegeld für sein Leben geben? Denn der Menschensohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann wird er jedem Einzelnen vergelten nach seinem Tun.“ (Mt 16,24-27)

Ob wir übereinstimmen oder nicht mit der österlichen Sendung Christi, dem wir gleichgestaltet sind durch die Taufe, damit steht unser ganzes Schicksal auf dem Spiel, das ist die Substanz, das Zentrum jeglicher Berufung und Sendung in der Kirche.

Lassen auch wir uns wachrütteln durch das, was Jesus zu Petrus sagt, von der kalten Dusche, von der Faust im Magen, die ihn wie nichts zuvor in seinem Leben niederschmettert. Denn dieser Zwischenfall ereignet sich unmittelbar, nachdem Jesus in der Antwort des Petrus: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16), ein Zeichen gesehen hat, dass jetzt die Zeit gekommen ist, dem Petrus seine Berufung und Sendung zu offenbaren, die jetzt selbst für Jesus klar Gestalt angenommen hat: Petrus ist „der Fels“, auf dem er seine Kirche errichten wird (Mt 16,17-19). Eigentlich ist alles klar, ist definiert, gewiss. Es ist wie eine feierliche Profess, eine Priester- oder Bischofsweihe, ja eigentlich wie eine „Papstweihe“, oder eine Hochzeit. Und fünf, höchstens zehn Minuten später muss Petrus sich sagen lassen, dass er nichts verstanden hat, dass sein Denken, sein Empfinden und Urteilen sich diametral seiner Berufung widersetzen, dass er seine Berufung nach Art der Menschen lebt, aber nicht, wie Gott will.

Der Evangelist Markus weist darauf hin, dass Jesus sich umdrehte und die Jünger anschaute, während er Petrus tadelte (Vgl. Mk 8,33). Denn was er zu Simon sagte, galt für alle, war eine wesentliche Warnung für alle. Es ist nämlich Eines, eine Berufung zu vernehmen, sie von Gott und der Kirche bestätigt zu sehen, die nötige Ausbildung zu durchlaufen, alle vorgeschriebenen Curricula zu absolvieren, aussergewöhnlichen Personen, vielleicht Personen mit einem starken Charisma, ja sogar Gründern und Heiligen zu begegnen, die uns helfen... Es ist Eines, vorwärtszukommen auf dem eingeschlagenen Weg, vielleicht sogar „Karriere zu machen“, wie man in der Gesellschaft sagt, verantwortungsvolle Posten zu bekleiden... Das alles jedoch erfüllt und verwirklicht die Berufung noch nicht; das alles ist noch nicht lebendige Treue zur Berufung. Wer ist reicher damit ausgestattet worden als Petrus? Er ist dem Sohn Gottes begegnet! Von ihm wurde er ausgebildet! Er, der Sohn Gottes, hat ihn in Übereinstimmung mit dem Vater und dem Heiligen Geist zum „Fels“ erwählt, auf dem er seine Kirche errichten wollte, und er gab dazu dem Petrus „die Schlüssel des Himmelreiches“ mit der Vollmacht, alles auf Erden und somit auch im Himmel zu binden und zu lösen (vgl. Mt 16,18-19).

Und dennoch, nichts von alledem verwirklicht die Berufung, wenn der Kern fehlt, wenn das entscheidende Fundament fehlt. Es ist, als würde alles das, selbst was grossartig ist, an einem Faden hängen, der alles trägt, der dem allem Vitalität gibt, wie ein elektrischer Draht, der die Elektrizität weiterleitet und eine ganze Fabrik, einen ganzen Flughafen, ein ganzes Krankenhaus betreibt. Vor einigen Jahren ist in der Schweiz ein Baum auf eine elektrische Leitung gefallen und halb Italien war ohne Strom! Genau das ist es: Es gibt einen Punkt zwischen uns und Christus, der unsere Berufung und unsere Sendung zum „Funktionieren“, zum Wirken bringt oder eben nicht.